

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 24

Schwerpunkt: Handgriffe.

Zur Bedeutung von Hand und Werkzeug für die Heilberufe

Herausgegeben von

Annerose Böhler, Marion Ruisinger, Sabine Schlegelmilch

und Alois Unterkircher unter Mitarbeit von Petar Kostić

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Printausgabe:

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2025

Online-Ausgabe:

Wien: Verlag der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften, 2025

Creative Commons License: CC BY 4.0



Andreas Golob, Graz (Rez.)

Peter GOLLER,
„fürchteten, man könnte sie da in den Tiroler Bergen vergessen!“.
Die Neugründung der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1869
 (Innsbruck 2023: innsbruck university press),
 196 S., EUR 25,90.
 ISBN 978-3-99106-086-4

Der Band leistet gleichzeitig mehr und weniger, als er im Titel verspricht. Dem erwartbaren Inhalt ist eine vorhersehbare Vorgeschichte der ‚neuen‘ Fakultät seit 1673 vorgeschaltet, die sich mit sieben Seiten vordergründig in Grenzen hält, jedoch durch Abdrucke aus der wesentlichen Darstellung zur Geschichte der Universität bis zum Josephinismus und aus dem Lehrveranstaltungsverzeichnis von 1800 auf 38 Seiten vermehrt wird. Ein 52-seitiger (!) Anhang bietet, im Vorwort mit der Gründungszeit durch die bald eintretende Radikalisierung unter den Vorzeichen des „völkischen Deutschnationalismus“ assoziativ verbunden und im Fettdruck hervorgehoben, überraschenderweise eine Personengeschichte der Fakultät unmittelbar nach 1945, der paratextuell immerhin in der Buchbeschreibung hinten am Einband ersichtlich wird, bevor das Buch aufgeschlagen und dessen Inhalt unter die Lupe genommen wird; die Verlagswerbung sorgt ebenfalls für die Sichtbarkeit dieses Inhalts, der in der Titelei untergeht.¹ Aufgrund weiterer 37 Abbildungen, die, wie bei den erwähnten Abdrucken, in sogenannten „Faksimiles“ eines weiteren Personalstandes (von 1870) sowie wissenschaftlicher Veröffentlichungen, d. h. deren Titelblätter und mehr oder weniger Seiten Text und/oder Paratext bestehen, bleiben für den versprochenen Inhalt noch 58 Seiten von insgesamt 196 übrig. Diese gilt es zunächst zu rezensieren, danach muss der fast gleich starke Anhang besprochen werden, bevor kurz auf den Faksimileteil eingegangen werden wird.

Die Darstellung hebt mit dem Referat des Besetzungsgutachtens an, gespickt mit einigen Zitaten und grundlegenden Informationen zu den darin genannten Personen. Das Gutachten bildet auch „Dokument 1“, das einige weitere biographische Details im Originalton liefert. Wesentlich weiter wird auf der Grundlage des ersten Besetzungsvorschlags (= „Dokument 2“)

1 <https://www.uibk.ac.at/iup/buecher/9783991060895.html> (letzter Zugriff: 20. November 2025, es handelt sich um den erwähnten Klappentext); die Beschlagwortung im österreichischen Verbundkatalog hingegen weist nur „Universität Innsbruck, Medizinische Fakultät“ und „Geschichte 1869“ aus, vgl. https://search.obvsg.at/primo-explore/fulldisplay?docid=OBV_alma71544928420003331&context=L&vid=OBV&lang=de_DE&search_scope=OBV_Gesamt&adaptor=Local%20Search%20Engine&tab=default_tab&query=any,contains,goller%20fakult%C3%A4t%20innsbruck&offset=0 (letzter Zugriff: 12. Dezember 2024). Im Vorwort verweist Goller auch auf zwei seiner ebenfalls rezenten Publikationen, die sich auf die Berufungspolitik von 1869 bis 1945 und die Innsbrucker Situation nach dem Anschluss beziehen: Berufungs- und Habilitationpolitik an der Medizinischen Fakultät Innsbruck 1869–1918/1945, in: „Mensch · Wissenschaft · Magie“ – Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 38/39 (2023); Die Medizinische Fakultät Innsbruck in den NS-Jahren, in: Ilse Reiter-Zatloukal / Barbara Sauer, Hg., Österreichische Ärzte und Ärztinnen 1938–1945 (bis dato noch nicht erschienen, Stand 20. November 2025).

als Ausgangspunkt die personelle Entwicklung, anhand weiterer Akten auch unter Berücksichtigung jener Bewerber, die nicht zum Zug kamen, deskriptiv-biobibliographisch nachgezeichnet. Die Ausdifferenzierung in Spezialfächer und Professuren bis in die frühen 1880er Jahre wird so geschildert. Daran schließen sich Angaben über die ersten Habilitanden sowie einige Anmerkungen über die Entwicklung der Hörerzahlen im ersten Jahrzehnt an. Es folgen die beiden bereits genannten Dokumente, danach unter Nr. 3 das vielleicht interessanteste, nämlich eine Aufschlüsselung der Hörerzahlen nach einzelnen Lehrenden beziehungsweise Lehrveranstaltungen auf fast 19 (!) Seiten.

Der Anhang ist ähnlich gestrickt wie der Hauptteil. Details zu Personen und deren Karrieren beziehungsweise Karrierebrüchen überwiegen. Einem Namensstakkato folgen Ausführungen nach der Gliederung in Institute und Kliniken. Wie in der Schilderung der Neugründung entsteht ein facettenreiches Bild, das Eck- und Angelpunkte sowie die wesentlichen Protagonisten vor Augen führt, letztendlich vor allem atmosphärisch wirkt (mit dem Haupttitel darin durchaus korrespondiert); Referenzleistungen, wie sie etwa in außerordentlicher Weise für die Universität Graz vorliegen, werden in deren Dichte nicht erreicht.² Inwiefern schließlich „Faksimiles“,³ die wenig mehr als ohnedies online verfügbare Digitalisate zur Sache beitragen,⁴ sinnvoll sind, sei dahingestellt. Einen gewissen Reiz, in ihnen zu stöbern, bieten sie allemal und ergänzen so einen Band, der einen Einstieg in die Thematik bietet und mit seinen grundlegenden Informationen zu weiteren tiefergehenden Analysen anregt.

-
- 2 Zur Fakultätsgründung: Herbert H. EGGLMAIER, Die Gründung der Grazer Medizinischen Fakultät im Jahre 1863. Eine Fallstudie österreichischer Bildungs- und Wissenschaftspolitik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz (PAUG) 19, Graz 1986); zu den Übergängen 1938 und 1945 gleichermaßen: Petra SCHEIBLECHNER, „... Politisch ist er einwandfrei ...“ Kurzbiographien der an der Medizinischen Fakultät der Universität Graz in der Zeit von 1938 bis 1945 tätigen WissenschaftlerInnen (= PAUG 39, Graz 2002). Beide von Goller zitiert.
 - 3 Nebenbei bemerkt, ist es meines Erachtens fraglich bzw. eine müßige Frage, ob sich die Publikationen der Innsbrucker Zeit des einen oder anderen Lehrstuhlinhabers tatsächlich dem *genius loci* „in den Tiroler Bergen“ verdanken, angesichts von Vorleistungen andernorts sowie der Vernetzung der Wissenschaft in der Habsburgermonarchie, im deutschen Sprachraum und zunehmend auch darüber hinaus – die Verlage und Verlagsorte (in diesen Fällen Leipzig sowie Wien) sprechen für sich.
 - 4 Z. B.: eine Version von Ignatz de Lucas Universitätsgeschichte auf *Google Books*; Salomon Strickers *Studien* offensichtlich aus *Internet Archive* (unverkennbar das Exemplar des Royal College of Physicians, London).